Schlesisches Kirchenblatt.

№ 14. VIII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 2. April 1842.

Der Dom zu Köln.

(Von Franz Ritter.)

Kölns hoher Dom erstehet
Im Laufe uns'rer Zeit,
Die Kunde davon gehet
Geschäftig weit und breit.
Sie spricht beredt vom Werke,
Das deutscher Geist ersann,
Und deutsche Kunst und Stärke
Einst frommen Sinn's begann.

Doch Sinn und Stärke schwanden
Und liegen blieb der Bau,
Und gab von deutschen Landen
Ein trübes Bild zur Schau.
Des Rhein's, der Zeiten Wogen,
So rastlos immerdar!
Sind an ihm hingezogen
Durch viele Hundert Jahr.

Jetzt aber wird es heiter
Dies Bild am deutschen Strom';
Denn eifrig baut man weiter
Zu Köln am Rhein den Dom.
Nicht unausführbar scheinet
Nunmehr dies Riesenwerk,
Der Friedensengel einet
Dazu jetzt Sinn und Stärk'.

Und dieses Engels Walten
Macht es den Deutschen leicht,
Ein Kunstwerk zu gestalten,
Dem kein's auf Erden gleicht.

Das jedem Erdensohne
Ein Leuchtthurm sei der Zeit,
Der Heiligthümer Krone,
Die Deutschland Gott geweiht.

Das kühn zum Himmel strebet
In seiner Größ' und Pracht,
Den Menschen tief beweget
Durch seines Eindrucks Macht.
In dem sich Kunst verkläret
Dem Göttlichen geweiht,
Das heil'ge Sehnsucht nähret
Nach Gott und Ewigkeit.

Und Deutschlands edle Geister,
So Fürst, so Unterthan,
Der Form, der Töne Meister,
Sie bauen mit daran.
Wohl ganz Europa wendet
Den Blick zum Wunderbau,
Manch fremdes Land ihm spendet
Wie jeder deutsche Gau.

Woher dies fromme Zeichen,
Der Anklang allgemein
Zu solches Ziel's Erreichen
Im Kampf' um Mein und Dein?
Es sind der Bildung Früchte,
Die Deutschland treu gepflegt,
Die Frucht vom Unterrichte
Der Jugend, der sie trägt.

O Friedensengel weile
Fortan im deutschen Land!
Der Völker Zwist zertheile
Schnell deine Segenshand!

Hilf an dem Tempel bauen!
Erhalte Sinn und Stärk'!
Daß wir vollendet schauen
Der deutschen Einheit Werk.

Die Ostermahlzeit.

(Beschluß.)

Es ist natürlich, daß diese Ostermahlzeiten mit der steigenden Bildung und dem immer größer werdenden Reichthume der Völker sich auch immer prächtiger und großartiger gestalteten. Der polnische Adel wetteiferte ehedem (und thut es heute noch) mit einander in möglichst sinniger Einrichtung und Ausschmükkung des Ostermahltisches; ja auch die wohlhabenden Bürger blieben hinter diesen nicht nur nicht zurück, sondern übertrafen mitunter an Pracht und Glanz selbst die königl. Ostermahlzeiten.

Zur Erhärtung dieser Behauptung, welche vielleicht bei Manchem Zweifel erregen dürfte, und zugleich, um den geehrten Lesern, die noch nie etwas Aehnliches zu schauen Gelegenheit hatten, ein klares Bild eines solchen pompösen Ostermahles vor die Augen zu führen, erlaube ich mir hier einen Brief mitzutheilen, worin ein gewisser Nikolaus Pszonka seiner Gemahlin das Ostermahl (święcone wielkanocne) bei einem Krakauer Bürger, mit Namen Nikolaus Chroberski, beschreibt.

„Ich vermag es weder auszusprechen, sagt er, noch auch ein Bild davon zu entwerfen, innigst geliebte Rosalie, welch' ein Leben hier während des Auferstehungsfestes unseres Herrn herrscht. Ich habe in der That nichts Aehnliches in unserer Gegend gesehen. Hier kann sich der Bürger zeigen, wie der Wojwode, denn er hat es. Du trittst in sein Gemach, und da sieht es aus, wie in einer Schatzkammer. An den Wänden sind reiche Tapeten; die Schränke sind angefüllt mit Schüsseln, Krügen, Pokalen, silbernen Schalen, daß das Auge erblinden möchte. Die Hausfrau trägt Ohrringe mit Rubinen und Brillanten und am Halse Perlen, wie die größten Erbsen, und nicht blos ein paar, sondern fünf acht Schnüre, und jede Perle ist rein, wie die Thräne. Die seidenen Kleider will ich Dir nicht erst beschreiben, denn du hast ja, Gott sei Dank, auch Etwas auf den Leib. Die Dienstmädchen sind recht sauber und niedlich. Die reichen Bürger tragen sich meistentheils schwarz; und Du solltest einmal die Häftchen sehen, welche diese Crösuse am Halse tragen; es muß ihnen, Gott verzeih' mir's, der Schwarze das Geld dazu hergeben; aber sie treiben ja auch mit der halben Welt Handel, es ist daher nicht zu verwundern, daß es ihnen Etwas einbringt. Aber nun muß ich Dir beschreiben, (denn es wird Dir angenehm zu lesen sein und Gott ist mein Zeuge, daß Alles pure Wahrheit ist) was ich bei dem Ostermahle des Rathsherrn Nikolaus Chroberski, eines in der That erhabenen Bürgers oder vielmehr eines sehr angesehenen Mannes, denn es ist nichts Absonderliches, ihn bei Seiner Königlichen Majestät zu finden, gesehen und gegessen habe. Er lud nämlich mit dem Herrn Hetman auch uns Hofleute zu seinem Ostermahle ein, gerade als wir aus der Kirche der heil. Jungfrau Maria gingen, wo auch Seine Majestät, unser allergnädigster König mit seiner Gemahlin, dem ganzen Hofe und den angesehensten Herrschaften am Montage dem heiligen Meßopfer beiwohnten, welches der Geistliche Petricius, ein, wie verlautet, großer Günstling des Königs, entrichtete. Wir ritten also an der Seite des Wagens unseres Herrn geradenwegs vor das Haus dieses Herrn Chroberski. Wir traten in eine große Stube zugleich mit unserm Herrn, denn er war an diesem Tage erstaunlich gnädig und gütig, was freilich selten bei ihm der Fall ist, aber wenn er einmal gut ist, so möchte man ihn mit einem Engel vergleichen. An der Thüre empfing ihn die Frau Chroberska, gegen welche er sehr artig und zuvorkommend war, mit ihrer Tochter Agnes, einem wie eine Rose blühenden Mädchen, die er freundlich auf die Stirn küßte. Dann öffnete sich eine zweite Thüre von Eichenholz, mit Perlmutter und Ebenholz ausgelegt. Dort hätte ich die Augen verlieren mögen, obgleich mir Schätze und Reichthümer nichts Neues sind; aber ich erstaune, weil es bei einem Bürger war und ich noch nicht wußte, was Krakau ist. O wenn Du doch Alles gesehen hättest! In der Mitte stand ein großer Tisch von Eichenholz, um den hundert Personen bequem sitzen und essen konnten. Auf diesem lag ein übers Kreuz so kunstvoll zusammengenähtes Tischtuch, daß man es gar nicht bemerkte, selbst wenn man das Tuch genau betrachtete. Darauf nun befand sich das, was ich Dir herzählen werde; denn ich habe mir Alles genau gemerkt, um Dir eine ausführliche Beschreibung zuschicken zu können. Auf sechs silbernen Schüsseln, von erhabener Arbeit, lagen geräucherte Schinken von den Hinterkeulen; auf andern sechs Schüsseln, waren zwei runde Ferkel, Bratwürste von wenigstens vier Ellen Länge, sehr wohlriechend und ringsum mit Reihen geweihter Eier und Mahleier von verschiedener, größtentheils krebsrother Farbe umgeben. Das Fleisch hatte einen wunderschönen Ueberzug von Fett, welches ins Rosaroth schimmerte. Zwischen diesen Schüsseln standen von dem feinsten Mehle gebackene Figuren, die verschiedene interessante Geschichtchen darstellten. Pontius Pilatus zog dem Mahomet eine Bratwurst aus der Tasche; und es ist doch bekannt, daß die Juden *) und Türken kein Schweinefleisch essen dürfen; darum war dieß ein schöner Scherz auf dieselben. Mitten auf dem Tische stand ein ausnehmend schönes Lamm aus Butter in natürlicher Größe; ich hätte, anstatt des ganzen Tisches, nur seine Augen haben wollen, denn diese bildeten zwei Brillanten, groß, wie Haselnüsse und schwarz eingefaßt; anderswo sah man in die Butter gesteckte Ringe, von denen nur so viel sichtbar war, als für das Auge nöthig ist. Dieses Lamm, dessen Butterwolle von der natürlichen nicht zu unterscheiden war, hat Fräulein Agnes mit ihrem Vater gefertigt. Der Herr Hetman betrachtete es lange Zeit, nicht etwa aus Verwunderung über die Brillanten, denn was gelten diese bei ihm, er hat ja ihrer den ganzen Säbelgriff voll; sondern die Arbeit setzte ihn in Erstaunen und ergötzte ihn so sehr, daß er nur wenig aß. Etwas weiter waren silberne vergoldete Gefäße mit Essig und Oel aufgepflanzt und vier große Krüge alten Meths auf silbernen vergoldeten Tassen, umstellt mit gleichfalls vergoldeten Trinkschalen. Weiterhin standen silberne Schifflein mit

---

*) Man hat sich hierin geirrt. Pilatus war ein Heide und kein Jude, wie zu ersehen aus Joh. 18, 35.

verschiedenartigem eingemachten Obste, wie es Gott der Herr im Lande erzeugt, und dies Alles hat Fräulein Agnes im Herbste besorgt; denn das schöne Mädchen ist wie ein Bienchen, das schon zeitig für alle Bedürfnisse sorgt. Es stand auch Wein da, zwar in gläsernen Flaschen, aber diese Flaschen ruhten in silbernen vergoldeten Körbchen und hatten die Hälse in einen Turban von Silber eingeschraubt; das Glas aber war weiß, wie der Schnee und von äußerst glatter Arbeit.

Ich übergehe verschiedene andere Dinge von geringerer Bedeutung, um zu den wichtigsten zu kommen, die auch Du sehr lieb hast, nämlich: zu den größeren und kleineren Kuchen, den Eierkuchen, Mohkuchen und weiß Gott was sonst noch für Kuchen, welche all einen ganz ehrwürdigen Kuchen umgaben. Dieser Kuchen war eiförmig, hatte einen Umfang von ungefähr acht Ellen und war gegen zwei Spannen dick, sobald wir nur in die Stube traten, fuhr uns sein Geruch in die Nase. Rings um seine Ränder standen verschiedene Figuren: die heil. zwölf Apostel darstellend, als wenn sie lebendig wären, und dies alles aus Teig. Judas ergötzte mich am meisten; Du erinnerst Dich vielleicht noch an jenen schändlichen Gielbatowski, der mir für meine tragende Stutte einen blinden Gaul geben wollte und dabei vor Gott betheuerte, daß kein Fehl an ihm ist; gerade ein solcher Rothbaart und Safranhaar war es. In der Mitte stand unser Heiland Jesus Christus mit einem Fähnlein und über ihm schwebte ein Engel, der ganz unkenntlich von oben an einem Drathe so befestigt war, daß er zu fliegen schien und aus seinem Munde kamen die Worte hervor: Resurrexit sicut dixit, Alleluja. Andere Kuchen stellten Aehnliches dar. Auch das Brot machte mir viel Vergnügen; es was dies nämlich ein Kuchen, welcher in der Mitte einen Teich von weißem Honig hatte aus dem Fischlein und Nymphen hervorblickten und Kupido schoß auf sie mit Pfeilen; aber anstatt aufs Herz, zielte er auf ihre schönen Aeuglein, die sich jene aus Schaam verhüllten. Diese Arbeit war sehr künstlich; ich habe nichts Aehnliches, selbst bei großen Herren zu sehen Gelegenheit gehabt.

Nachdem die gewöhnlichen Gebete verrichtet waren, fingen wir an, die Gaben Gottes zu genießen. Der Herr Hetman, welcher, wie ich bereits erwähnte, sehr fröhlich war, bat um die Erlaubniß, nach Gefallen schalten und walten zu können. Er aß von Allem Etwas und trank ein wenig Meth. Wein mochte er nicht, indem er meinte: „Es wäre besser, wenn wir ihn nicht kennten; dieses Getränk schadet uns sehr.“ Bei diesen Worten erröthete Herr Chroberski, denn er gab ihm zu verstehen, daß uns der Luxus keine Ehre macht; und er hat nicht unrecht. Dann gab der Herr Hetman Jedem ohne Ausnahme ein geweihtes Ei, indem er bei Jungfrau Agnes anfing, die ebenfalls roth wurde und mit bescheidenem Danke es annahm und aufaß. Wir warteten, wie es sich von selbst versteht, mit großer Ehrerbietung, bis uns der Herr Hetman heißen würde, näher an den Tisch zu treten, was auch geschah; denn bald sagte er: Meine Herrn, machet von der Gastfreundschaft eures Wirthes Gebrauch, aber nur bescheiden und anständig. Dann empfahl er sich bei Allen sehr freundlich und fuhr auf's Schloß ab. — Nun fingen wir erst recht ordentlich an. Dem Meth und Kuchen ging es am schlimmsten. Ich habe Dir vergessen zu bemerken, daß letzterer mindestens drei Stein Käse und ebensoviel Honig enthielt, die übrigen Gewürze ungerechnet. Er hatte einen überaus angenehmen Geschmack.

Zuletzt kamen auch die Kirchenknaben mit ihren Orationen, die aber so voll Unsinn waren, daß man sie nicht anzuhören im Stande war. Diese armen Tröpfe spitzten gar sehr ihre Mäuler; sie gingen aber auch nicht trocken davon. Jeder von ihnen erhielt ein Brot, ein Töpfchen Honig, eine geräucherte Bratwurst von einer halben Elle Länge mit Senf und ein Stück Schinken, gepfeffert, wie es Gott befohlen. Herr Kazimierz Ocieski lachte, wie ein Besessener, über einen Knecht, welcher als Pilatus angezogen war und einen Bart von Hanf und Augenbraunen von Birkenmoos hatte.

Mit altpolnischer aufrichtiger und inniger Fröhlichkeit begingen wir diese katholische Mahlzeit; jeder aß, was ihm beliebte; Niemand überschritt das Maaß; sondern wir gingen allzumal bei fröhlichem Alleluja auseinander, schwangen uns auf's Pferd und eilten in Gottes Namen auf das Schloß, wo große Freude über die Auferstehung des Erlösers herrschte. Alle Hofleute Seiner Königlichen Majestät aßen und tranken gemeinschaftlich in den unteren Gemächern, vermieden aber, eingedenk des hohen Festes, jedes Geräusch. — L.

Das deutsche Collegium in Rom.

Diese für Deutschland wichtige und seit 300 Jahren segensreich wirkende Anstalt verdankt ihren Ursprung dem heil. Ignatius, dem Stifter der Gesellschaft Jesu. Ihm erschien es für die in ihrem tiefsten Grunde erschütterte deutsche Kirche als das dringendste Bedürfniß, vor allem einen Weltklerus zu bilden, der aus der Mitte des deutschen Volkes sebst hervorgegangen, jenes von Feinden so viel geschmähte Rom mit eigenen Augen gesehen, und die katholische Lehre an ihrer Quelle eingesogen habe, einen Clerus, der nicht nur untadelhaft in seinen Sitten, sondern von seinem Berufe begeistert, mit priesterlichen Tugenden geziert und den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, in jeder Beziehung den Anforderungen der Zeit gewachsen wäre, um auf der Kanzel, im Beichtstuhle und in den Lehrsälen die alte Lehre und den alten Gottesdienst zu sichern und im Schooße der Kirche selbst die Schlummernden zu wecken, die Unwissenden zu belehren, die Schwankenden zu befestigen und die Irregeleiteten zurückzuführen.

Während Deutschland selbst von den religiösen Parteikämpfen erschüttert wurde, und bald die Kontrovers-Predigten in Kirchen und Schulen, bald der Waffenlärm auf den Schlachtfeldern jede ruhige Gesinnung übertäubten, mußte die Abgeschiedenheit des priesterlichen Roms gerade dafür geeignet scheinen, wo die zum Priesterstande Berufenen in friedlicher Stille und ruhiger Sammlung und als Zeugen der Feier des katholischen Gottesdienstes in seinem reichsten, von allen Künsten verherrlichten Glanze, den Pflichten und Studien ihres Berufes sich ganz hingeben und sich gewöhnen könnten, auf das Zeitliche mit dem Blicke der Entsagung hinabzuschauen, um sich ungetheilt dem Dienste des Ewigen zu weihen.

Dies waren ohne Zweifel die vorzüglichsten Betrachtungen, die den heil. Ignatius neben seinen tausend übrigen Arbeiten

*

bewogen, auch an die Gründung eines deutschen Priesterseminars in Rom zu denken. Wie trefflich und heilsam dieser Plan war, beweisen die Briefe und Berichte, welche die Zöglinge dieser Priesterschule später aus Deutschland über die trostlose Lage der Kirche schrieben. Der Klerus war tief gesunken in Kenntniß und Sittlichkeit, so daß eine Verbesserung seines Zustandes Noth that, wenn die Kirche nicht ganz zu Grunde gehen sollte. So schrieb z. B. Nikolaus Elgard, Bischof von Askalon in part. aus Erfurt an den Kardinal von Com: „Die Bewerber (um geistliche Pfründen) erweisen sich beinahe ohne eine einzige Ausnahme als untauglich und wurden daher verdientermaßen zurückgewiesen. Ich schäme mich die Schmach meiner deutschen Landsleute zu enthüllen, welche nichtige Sinnbilder sie in die priesterlichen Würden eingeschoben haben. Ich wundere mich, daß in diesen Gegenden auch nur eine einzige Seele hat katholisch bleiben können. So wenige sind des Priesterthumes würdig und so viele sind ihrer, die weder zum Advokaten, noch zum Bauer, noch zum Schuster oder Schneider tauglich, sich ohne Schwierigkeit, sobald sie sich nur das geringste Benefizium erhandelt hatten, jegliche geistliche Weihe erkauft haben." Bei einem solchen Zustande des Klerus wird manche Erscheinung jener Zeit ganz erklärbar, aber man sieht auch, wie sehr die katholische Kirche Deutschlands einer solchen Priesterschule bedurfte, wie sie der heil. Ignatius beabsichtigte. Allein wo sollte er die nöthige Unterstützung dazu finden. Ignatius wendete sich an den Kardinal Morone, und dieser begab sich mit dem Kardinal Marcello Cervino a Santa Croce zu Papst Julius III., um ihn zu bitten, dieser Heilanstalt seinen Beistand zu leihen. Der Papst hielt hierauf in einer Versammlung der Kardinäle eine Allocution, in welcher er die Bedrängnisse der Kirche in Deutschland schilderte, auf deren weitere Folgen aufmerksam machte und deshalb die Gründung gedachter Anstalt empfahl. Zu deren Ausführung eröffnete er eine Subscription, zu welcher er selbst einen jährlichen Beitrag von 500 Goldstücken unterzeichnete; die Kardinäle folgten seinem Beispiele und die Summe der in dieser Versammlung versprochenen jährlichen Beiträge belief sich auf 3065 Zechinen. Ignatius entwarf sofort die Statuten und die Anstalt trat ins Leben, indem 21 deutsche Jünglinge aufgenommen wurden, deren Zahl schon im folgenden Jahre auf 55 stieg, weil die Errichtung der neuen Schule von den Katholiken in Deutschland mit freudiger Begeisterung begrüßt wurde. Besonders zeigten die Fürsten von Baiern und Oesterreich lebendige Theilnahme. Indeß waren die Einkünfte der Anstalt noch nicht gesichert, und sie hatte daher lange mit Sorgen zu kämpfen. Nach dem Tode des heil. Ignatius (1556) führte dessen Nachfolger Lainez und nach ihm Borgias das begonnene Werk fort. In den ersten 20 Jahren gingen aus diesem Collegium 160 Jünglinge hervor, unter denen nicht wenige Männer genannt werden, die in das Vaterland zurückgekehrt die segensreichste Wirksamkeit in Kirchen und Schulen übten und nicht wenig dazu beitrugen, daß die Stellung der katholischen Kirche in Deutschland allgemach eine andere wurde, indem die Katholiken durch sie wieder erfuhren, was ein wahrer katholischer Priester sei, und dadurch wieder in das Verständniß ihrer so schmählich verabsäumten Religion eingeführt wurden, so wie auch andererseits das bloße Erscheinen dieser römischen Priesterzöglinge, ihr auferbaulicher Lebenswandel, ihr aufopfernder, keine Mühe scheuender Seeleneifer, ihr wissenschaftlich gebildeter Geist, gewiß nicht wenig dazu beitrug, als ein sprechender Beweis, in Vielen das Urtheil über Rom selbst zu berichtigen, und den damals vielverbreiteten Schmähungen ihre Glaubwürdigkeit streitig zu machen, indem es ohne Zweifel unmöglich erscheinen mußte, daß, wenn Rom wirklich so tief gesunken gewesen wäre, solche Jünglinge von ihm nicht hätten ausgehen können. Daher wurden durch diese Zöglinge ganze Familien eines besseren belehrt und zum wahren Glauben zurückgeführt. Daß sie hierdurch selbst innerhalb der Kirche Gegner fanden und daß man das Collegium selbst vielfach zu verdächtigen suchte, das ist ganz natürlich und leicht erklärbar.

Eine feste Begründung und vervollständigte zweckmäßige Organisation erhielt die Anstalt erst durch Gregor XIII., jenen großen Papst, dem mit so manchen andern Anstalten auch das deutsche Collegium zu ewigem Dank als seinem zweiten Stifter verpflichtet ist. Noch jetzt besteht dasselbe, ungeachtet mancher erlittenen Wechselfälle, und erzieht Priester, die in der Seelsorge, auf der Lehrkanzel und auf bischöflichen Stühlen Deutschland zur Ehre und zum Heile gereichen.

Bücher-Anzeige.

Geist der Kirche; oder die Pflichten des Klerus. Aus dem Französischen des ehrwürdigen Franz Hyacinth Sevoy von K. Zwickenpflug, Regens des Klerikalseminars und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg. Vier Bde. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Regensburg. Regensburg, 1841. Verlag von G. Joseph Manz. Preis 4 Rthlr. 15 Sgr.

Sevoy's Werk über die Pflichten des Klerus, in vier Bänden von 1760—65 erschienen, ist in Frankreich mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden, und verdient auch jetzt noch dankbare Anerkennung. Es ist nicht nur für angehende und junge Kleriker, sondern selbst für ältere Geistliche anregend, aufmunternd und belehrend, indem es den Geist der Kirche, wie er im Klerus sich kundgeben soll, eben so umfassend als klar und eindringlich darstellt. Der erste Theil beschäftigt sich mit Unterweisungen zur Einführung ins Priesterthum, und handelt von der Vorbereitung, dem Berufe, den Hindernissen und sämmtlichen heil. Weihen des kirchlichen Priesterthums. Mögen recht Viele durch Lesung dieses ersten Theiles sich von dem erhabenen und heiligen Geiste überzeugen, der im Priesterthume der Kirche so deutlich hervortritt! — Möge dieser Geist überall vollständig erfaßt und ins Leben eingeführt werden! — Die andern drei Bände enthalten Geistesübungen, durch welche die Gnade der Händeauflegung und der priesterliche Geist erneuert und gekräftigt werden soll. Es sind ernste und tiefgreifende Worte über des Priesters heilige Pflichten, deren Erfüllung ihm und den Gläubigen himmlischen Segen, deren Uebertretung aber unendliches Verderben bringt. Gewiß müßte es von unberechenbarem Nutzen sein, wenn jeder Geistliche alljährlich solche Geistesübungen anstellte. Die Betrachtungen sind auf 16 Tage vertheilt, und ihr ganzer Inhalt beruht auf der heil. Schrift, den Aussprüchen der heil. Kirche und Kirchenväter. — Doch bei allen Vorzügen dieses trefflichen Werkes

läßt es sich nicht verkennen, daß es in seiner ursprünglichen Form für unsere Zeit nicht ganz geeignet ist, und es daher zu wünschen wäre, daß es dem Herrn Herausgeber gefallen hätte, dasselbe einigermaßen umzuarbeiten; Manches, was für Frankreich und für jene Zeit am rechten Orte, wegzulassen, dafür anderes zu geben, was unsere Zeit und unsere Lage erheischt, an vielen Stellen weitgedehnte Betrachtungen zu verkürzen und dadurch zugleich Wiederholungen zu beseitigen.

Recht des Pfarramtes der katholischen Kirche. Ein Handbuch für Kirchen- und Staatsbeamte von Dr. E. Seitz. 2. Th. 2. Abth. Regensburg, 1841. Verlag v. G. Jos. Manz. Pr. 1½ Rthlr.

Das Lob, durch welches im Jahrgang 1840 Nr. 44. auf dieses lehrreiche und höchst schätzbare Werk aufmerksam gemacht wurde, kann Referent nach aufmerksamer Lesung der vorliegenden Abtheilung des zweiten Bandes nur bekräftigen. Es werden hier die Pflichten des Pfarrers zur Wachsamkeit über seine Gemeinde und sein Amt in Absicht auf die Religionslehre und die Celebration des heiligsten Meßopfers mit gründlicher Gelehrsamkeit und mit all dem des heil. Gegenstandes würdigen Ernst vorgestellt. Die Wichtigkeit der abgehandelten Materien ergiebt sich aus folgendem kurzen Inhalt-Verzeichnisse: Von der Pflicht der Residenzhaltung, der Hausvisitationen — des Lehramtes und der Feier des heiligsten Meßopfers. Dem letztgenannten Gegenstande ist eine ausführliche und eben so lehrreiche als interessante Abhandlung gewidmet, in welcher Alles, was zur rechtsgültigen Darbringung dieses hocherhabenen Opfers gehört, mit einer aus lebendigem Glauben entsprungenen Gewissenhaftigkeit und Ehrfurcht aus lauterer Quelle geschöpft und manche der Kirche widerrechtlich zur Last gelegte Ungebühr gebührend abgewiesen wird.

Missionen.

Algier. Als im vorigen Jahre der General-Vikar von Algier, Herr Suchet, nach der ersten durch den hochw. Herrn Bischof Dupuch ruhmvollst bewirkten Auswechselung der Gefangenen durch ein öffentliches Bülletin erfuhr, daß noch eine bedeutende Anzahl gefangener Franzosen im Gebiete Abd-el-Kaders zurückgehalten werde, erbat er sich von dem Herrn Bischof die Erlaubniß, sich zum Emir der Araber zu begeben und die Befreiung dieser Gefangenen zu erbitten. Von einigen gefangenen Arabern, die der französische Gouverneur frei gegeben, begleitet, begab er sich in dies feindliche Gebiet ohne allen militairischen Beistand, vertrauend auf Gott und dessen Schutz und getrieben von dem heil. Eifer seine Landsleute und Glaubensgenossen zu retten. Die Beduinen, von dem Zwecke seiner Reise, durch seine arabischen Begleiter unterrichtet, nahmen ihn überall freundlich auf und freuten sich einen der europäischen christlichen Priester zu sehen, von denen sie schon so viel Gutes gehört. Nach einer langen höchst beschwerdevollen Reise, deren Anstrengungen er einigemal erliegen zu sollen schien, gelangte er endlich zu Abd-el-Kader, erhielt von demselben sogleich Audienz und nach einer Unterredung auch die Zusicherung der Erhörung seiner Bitte. Der Emir sprach in der ehrenvollsten Weise von dem hochw. Bischof Dupuch, dessen liebevoll-menschenfreundliches Wirken ihn mit Hochachtung und vollstem Vertrauen erfüllt habe. Er fragte nach verschiedenen Lehren des Christenthums und zeigte Verlangen diese Religion näher kennen zu lernen; ja er genehmigte auf den Wunsch und die Bitte des Bischofs und seines General-Vikars, daß, wenn künftig Franzosen gefangen genommen und zurückgehalten würden, französische Priester zu ihnen kommen und ihnen den Trost des Glaubens spenden dürften; sie sollten in diesem Falle ihre Religion frei üben und darinnen geschützt werden; sie könnten nach Algier und in ihre Heimath Briefe senden und mit ihrem Bischofe in Verbindung bleiben, nur sollten sie, wie dies der Generalvikar sogleich vorschlug, alle diese Briefe dem Emir oder einem von ihm dazu Bevollmächtigten zur Einsicht vorlegen, um jeden Verdacht zu entfernen, als ob man diese Vergünstigung zu politischen Zwecken benutzen wolle. Diese Erlaubniß sprach Abd-el-Kader selbst in einem Briefe aus, den er an den Bischof schrieb. Diese Reise des Herrn Abbe Suchet bleibt in ihrem Zwecke wie in ihrer Ausführung höchst merkwürdig, und giebt ein glänzendes Zeugniß für dessen apostolischen, sich selbst verleugnenden Geist, der kein Opfer und keine noch so drohende Gefahr scheut, wenn es gilt Seelen zu retten. Wo aber solche Männer wirken, wie Dupuch und Suchet, da kann die apostolische Arbeit nicht ohne reichen Segen bleiben. Hohe französische Militairs, die von dieser Reise des Herrn Generalvikars erst Kenntniß erhielten, als sie ihn aus dem Gebiete ihres erbitterten Feindes zurückkehren sahen, konnten nicht genug staunen über den Muth, der es wagt, so ohne allen Schutz in das Herz des feindlichen Landes, ja bis zur Residenz des Emirs vorzudringen, und in solcher Weise die Freigebung der Gefangenen zu bewirken.

Levante. Der Patriarch der katholischen Christen in Chaldäa klagt in einem Schreiben vom Januar v. J. über den traurigen Zustand der katholischen Kirche in jenem Lande. Die Zahl der Gläubigen nimmt von Jahr zu Jahr ab, und die noch vorhandenen sind unterdrückt und in hoffnungslosem Zustande. Die Kirchen, welche noch nicht in Trümmer gefallen sind, entbehren allen Schmuckes und selbst der heiligen Gefäße. Die Geistlichen haben größtentheils nicht einmal ein Brevier; es giebt kein geistliches Seminar, keine Bücher in chaldäischer Sprache; die Jugend wächst in Unwissenheit auf, und die bedeutendsten Gemeinden empfangen kaum einmal im Jahre den Besuch eines Priesters. Daher bittet der bekümmerte Patriarch um Missionäre, welche den Glauben wieder anfachen und neu beleben, und um Unterstützungen von dem Lyoner Vereine, um die Kirchen wiederherstellen zu können. Als Ursache dieses traurigen Zustandes werden angegeben die Pest, die seit einigen Jahren mit Hungersnoth verbunden die Zahl der Gläubigen verringerte, die Klöster leerte und die geringe Zahl des Klerus noch mehr verminderte. Dazu kam dann noch als das schlimmste Uebel die Tyrannei des Gouverneurs Muhamed.

Die mit Rom verbundenen Katholiken des Orients zerfallen in sechs Nationen, nämlich: Griechen, Armenier, Chaldäer, Syrer, Kopten und Maroniten, deren jede ihren eigenen Ritus, ihre eigene Kirchensprache, ihre Disciplin und Gerechtsame hat; aber alle sind verbunden durch die Einheit im Glauben, durch das Band derselben Liebe und gleichen Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche.

Die traurige Lage der Katholiken in Chaldäa bestättigt der apostolische Visitator dieses Landes. Es giebt daselbst zwei Erzbisthümer und sechs Bisthümer von großer Ausdehnung, aber wenig christlichem Inhalt. Die vereinigten Diözesen von Bagdad und Mo-

sul zählen 19 Priester, 10 Kirchen und 6800 Seelen. Die Diözesen: Diarbekir 5 Priester, 3 Kirchen, 600 Seelen; Amadia 24 Priester, 22 Kirchen, 2500 Seelen; Dejezireh 10 Priester, 9 Kirchen, 1634 Seelen; Sared 15 Priester, 12 Kirchen, 1548 Seelen; Kerkonk 15 Priester, 9 Kirchen, 1705 Seelen; Mardin 2 Priester, 1 Kirche, 391 Seelen, in Summa: 90 Priester, 66 Kirchen und 15,178 Seelen. Dasselbe Mißverhältniß der Geistlichen und Kirchen zu der Seelenzahl findet auch bei den übrigen Christen des Orients statt. Die Maroniten sind die zahlreichsten, und man muß es ihnen zum Ruhme nachsagen, daß sie das Band der Einheit mit Rom niemals gelöst, und darin die Quelle des religiösen Lebens gefunden haben, das sie von den übrigen minder treuen und minder glücklichen christlichen Mitbrüdern unterscheidet. Die übrigen Kirchen sind von der römischen Mutterkirche früher oder später abgefallen, und theils seit zwei oder drei Jahrhunderten, theils kürzlich erst wieder zur Einheit zurückgekehrt. Bei Mosul besteht ein katholisches Kloster, dessen Mönche sich durch eine heilige Strenge in ihrem Ordensleben auszeichnen. Einen großen Theil des Tages und der Nacht verwenden sie zu Lobgesängen des Heilands, und die übrige Zeit liegen sie in ihren Zellen dem Studium und dem Gebete ob. — Antiochia, wo einst die Jünger des Herrn zuerst den Namen „Christen" empfingen, zählt jetzt auch nicht einen Christen in seinen Mauern; dagegen befinden sich in Laodicea noch 300 Gläubige und 2 Kirchen, die eine für die Lateiner, die andere für die Maroniten.

Kirchliche Nachrichten.

Rom, 7. März. Der durch seine Gelehrsamkeit allbekannte Cardinal Mai hat seit zehn Jahren an einer neuen Ausgabe der neutestamentlichen Schriften gearbeitet, deren Text sich auf die handschriftlichen Autoritäten des weltberühmten Codex Vaticanus 1209 und seine Verwandtschaften basiren sollte. Dieses durch seinen inneren Werth unschätzbare, mit Unziallettern in zusammenhängender Schrift am Ende des fünften Jahrhunderts angefertigte Manuscript steht bekanntlich allen übrigen voran. Der verdiente Cardinal edirt genau und allein den Text dieser Handschrift und ihrer Verwandten nebst untergelegten, aus ihnen gezogenen Varianten. Er beabsichtigte früher durch den geschickten Zeichner und Graveur Ruspi ein Facsimile des ganzen Codex anfertigen zu lassen. Das überaus kostspielige Unternehmen ist indeß nur angefangen worden. Eine Probe des Facsimile giebt die von allen Freunden der neutestamentlichen Literatur so lange ersehnte Ausgabe in ihrer Charakteristik der Handschrift. Sie kommt in kurzem in den Buchhandel.

(A. Z.)

München. Am Passionssonntage fand die Consecration des neuen Herrn Bischofs von Regensburg in der Metropolitankirche statt. Se. Excellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof von München-Freysing nahmen dieselbe unter Assistenz des neuernannten Erzbischofs von Bamberg, Hr. v. Urban, und des Bischofs von Eichstädt, Hr. Grafen v. Reisach vor. — Wir sind überzeugt, daß der Consecrirte die ihm anvertraute Heerde nach Art der Bischöfe weiden wird, die in apostolischer Liebe Allen Alles werden; denn das Zeugniß wahrer Frömmigkeit wird dem Hochwürdigsten Niemand versagen können. „Es kommt eine Zeit — und sie ist vielleicht schon da" — sagte Sailer als Bischof von Regensburg, „wo sich nichts Halbes mehr im Christenthume wird durchbringen können, wo der Christ etwas Ganzes werden und einen festen Grund, der ausdauern kann, haben muß. Wachet, betet, reinigt euch, behaltet was ihr habt, sehet euch nicht um — spricht unsere Zeit lauter als jede andere." Wie viel kann ein Bischof dazu beitragen, daß jeder Gläubige das was er sein soll, ganz sei, wenn er selbst alle Halbheit als mit seiner von Gott stammenden Würde unvereinbar zurückweist. — Derselbe Sonntag war noch durch eine andere erhabene Handlung ausgezeichnet. In der Allerheiligenkirche feierte nämlich Prinzessin Hildegard, königliche Hoheit, ihre erste heilige Communion. Alles vereinigte sich, diese Feierlichkeit unbeschreiblich schön und rührend zu machen. Vor dem Altare, wo das hochheilige Opfer dargebracht wurde, knieete andächtig unter Blumen die jugendlich blühende Königstochter; von den Logen schauten mit bethauten Augen das erhabene Elternpaar und die übrigen jüngeren Glieder der hohen königlichen Familie betend nieder. In den Bildern, die in dieser Kirche „verschwenderisch an Wand und Decke quellen," schien die ganze heilige Geschichte in den Kreis der hei. Handlung gezogen; vom Chor aber tönte ein Gesang, daß man meinte unter Engelchören zu sein, erst eine Messe von Aiblinger, dann unter Harfenbegleitung des unvergleichlichen Meisters „Gelobt sei Jesus Christus." — Am Morgen des feierlichen Tages führte die Königin ihre Tochter in das Gemach des Königs, damit sie des Vaters Segen empfinge. Vor ihm niedergeworfen bat sie ihn, daß er sie segne. Der König hob sie auf und sprach: „Aus dem Grunde meines Herzens segne ich dich, meine Tochter, und bitte den Himmel, er möge dir die Gnade verleihen, die große Handlung, die du vorhast, recht zu würdigen und zu schätzen. Dein Herz ist rein und unschuldig in den Augen Gottes; deine Wünsche und Gebete sollen ihm wohlgefallen. Bringe sie ihm dar für deine Mutter und für mich. Bitte ihn, er möge mir die Gnade verleihen, welche mir nothwendig ist, um das Glück derjenigen zu machen, über welche er mich als Herrscher gesetzt, und die ich als meine Kinder ansehen soll. Bitte ihn, er möge gnädigst die Religion rein und unangefochten in diesem Reiche erhalten, und vergiß niemals m. T. daß diese Religion die Quelle des wahren Glückes und unsere Stütze in den Widerwärtigkeiten des Lebens ist. Glaube dich nicht über alle Unfälle erhaben; du bist noch sehr jung, hast aber deinen Vater schon mehr als einmal betrübt und traurig gesehen. Du weißt nicht, mein Kind, zu was dich die Vorsehung aufbewahrt; ob du in diesem Reiche bleiben, oder ob du in einem andern wohnen sollst. Wo dich die Hand Gottes aber auch immer hinführen wird, gedenke, daß du durch dein Beispiel Andere erbauen, Gutes thun mußt, so oft du die Gelegenheit dazu finden wirst; und besonders springe den Unglücklichen nach deinem ganzen Vermögen bei; Gott hat uns nur darum in den Stande, worin wir leben, geboren werden lassen, damit wir an ihrer Beglückung arbeiten und sie in ihren Trübsalen trösten. Gehe zu den Altären hin, wo man deiner wartet, und beschwöre den Vater der Erbarmung, er wolle nicht zulassen, daß du je die Lehren und Ermahnungen eines zärtlich liebenden Vaters vergessest."

(Sion.)

Stuttgart, 15. März. Die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten, in welcher die Berathung der bekannten Motion des Herrn Bischofs von Rottenburg vorkam, begann unter dem

Vorsitz des Präsidenten von Wächter nach 9 Uhr. Gegen 4 Uhr wurde endlich über den Vorschlag des Domdekans von Jaumann: „nach den von dem Minister gegebenen beruhigenden Versicherungen und bei der anerkannten Bereitwilligkeit der Staats-Regierung allen gerechten Beschwerden des bischöflichen Ordinariats, wenn es solche an die Regierung bringe, wenn und so weit sie gegründet seien, abzuhelfen, von der bischöflichen Motion zur Tagesordnung überzugehen," — abgestimmt, und dieser Antrag (des Domdekans gegen seinen Bischof) mit achtzig gegen sechs Stimmen angenommen, und sonach die Motion des Herrn Bischofs abgewiesen und verworfen. —

Aus Tyrol. Die Zeitungen haben in letzterer Zeit die Verdienste unseres hochwürdigsten Cardinal-Erzbischofs, des Fürsten Friedrich von Schwarzenberg vielfach gerühmt, und gewiß stimmt jeder Diözesane in das Lob des eifrigen Hirten freudig ein. Wir wollen hier nicht alle seine Verdienste um die Erzdiözese Salzburg aufzählen, sondern bemerken nur im Allgemeinen, daß er auf alle Weise für das Wohl derselben und namentlich auch für das Heil des Klerus bedacht ist. Indeß wollen wir doch in letzterer Beziehung einen Punkt besonders hervorheben, der keineswegs zu übersehen ist. Wir meinen die Einführung geistlicher Exercitien in Tyrol, welche man ganz der väterlichen Sorgfalt des Oberhirten zu verdanken hat. Die ersten solchen Uebungen fanden Statt im Herbst des vorigen Jahres. Es wurden dieselben zu Innsbruck in dem vormaligen Benediktiner-Priorats-Gebäude abgehalten unter der Leitung des ehrwürdigen Rektors der Gesellschaft Jesu in der genannten Stadt, P. Peter Jakobs. Es waren zwar für diesmal nur wenige Priester versammelt. Aber alle schieden aus dem Exercitienhause mit großer Befriedigung und dem Wunsche, daß es ihnen vergönnt sein möchte, in Zukunft wiederum und mit zahlreicher versammelten Mitbrüdern an solchen Uebungen Theil nehmen zu dürfen. Insbesondere aber fühlten sie sich dem hochwürdigsten Erzbischofe zu Dank verpflichtet, der, stets bereit, alles Gute in seiner Erzdiözese zu fördern, auch die Exercitien eingeführt hat, und dieselben durch seine persönliche Gegenwart geziert haben würde, wenn nicht besondere Hindernisse dazwischen gekommen wären. (Sion.)

Von der Insel Bourbon schreibt der Missionär Alexander Monnet: Meine Mission ist mühevoll, aber ich versichere Sie, daß die Tröstungen, die sie mir gewährt sehr groß sind. Die Zahl der Bekehrungen mehrt sich von Tag zu Tag auf eine merkwürdige Weise. Vor Kurzem habe ich 105 Negersclaven männlichen und weiblichen Geschlechts, im Alter von 20—80 Jahren die erste heil. Communion feiern lassen, welche noch vor 1 1/2 Jahren weder Gott noch sein Gesetz gekannt hatten und die in die tiefsten Laster versunken waren. Jetzt leben sie ganz erbaulich. Unter 300, die ich auf jene Feier vorbereite, wobei ich oftmals meine Rührung nicht bemeistern konnte, wollte ich für diesmal nur 105 der am besten Unterrichteten und Eifrigsten zum Empfange des heil. Sakraments zulassen. Seither verdoppelten nun die Uebrigen ihren Eifer; und so werde ich, da sich die Zahl der Täuflinge fortan mehrt, in drei Monaten wieder mehr als 200 Neubekehrte zum Tische des Herrn gehen lassen können, damit sie das Brot der Engel essen. Welch süßer Trost für einen Missionär! Alle meine Neugetauften leben wie die ersten Christen und sind voll Frömmigkeit. Als ich am Tage jener ersten Communion dieselben aufforderte, sie sollten den Rosenkranz für meine Verwandten beten, die ich verlassen hätte, um den armen Negern den Weg zum Himmel zu zeigen, antworteten sie unter Thränen: Ja, mein Vater, ja unser guter Vater, wir wollen beten zu dem guten Gott, und segnen Alles, was du liebst. Und so hoben sie dann die Hände und Augen zu Gott empor und beteten mit großer Inbrunst den Rosenkranz. O ich versichere Sie, „der Vater der Schwarzen" ist glücklich unter den Kindern, die ihm so viel Erkenntlichkeit beweisen und Gott so gut dienen! Ja, wenn ich einen Felsblock besteige, und den um mich gelagerten Negern das Wort Gottes verkünde, so bin ich glücklicher, als der erste Prediger Europas, der von goldgeschmückter Kanzel herab den Großen und Weisen das Evangelium verkündet. — Ja man genießt, wenn man mit gebücktem Köper in die elende Hütte eines Negers gleichsam kriecht, sich dort neben ihn auf die ärmliche Matte setzt, um ihn zu unterrichten, oder ihm in der letzten Stunde beizustehen, eine unendlich höhere Freude, als die Weltmenschen, wenn sie sich vor einem Großen bücken, um seine Gunst zu erlangen. — In der That nie war mein Herz so hoch entzückt, als wenn ich an einem Sonntage, umringt von einer unermeßlichen Schaar dieser armen Neger mit meinem Bruder Ludwig meinen Altar unter einem Baume aufschlug, und das geheimnißvolle Opfer des neuen Bundes unter freiem Himmel feierte. — Indessen, da ich diese Tröstung nicht das ganze Jahr hätte genießen können, weil wir drei sehr unfreundliche Regenmonate haben, hielt ich es für nöthig, dem Herrn an diesem Orte, wo in kleinem Umkreise 3000 Neger leben, einen Tempel zu erbauen. Zu diesem Behufe stellte ich unter Weißen und Schwarzen, unter Armen und Reichen eine Sammlung an, die 10,000 Franks einbrachte. Zu diesen erhielt ich noch 15,000 Fr. vom Gouverneur, und so konnte ich getrost ans Werk gehen. Ich kaufte Materialien, miethete 50 Sklaven, die das Maurer- und Zimmerhandwerk verstanden und legte selber Hand an, und so hatte ich die Freude, eine schöne massive 80 Fuß lange und 43 Fuß breite Kirche mit zwei kleinen Thürmen sich bald erheben zu sehen. Diese Kirche liegt zwei Meilen von Saint Denis, der Hauptstadt der Insel. Ich gedenke Alleen von Cedern, Palmbäumen rc. um sie herum anzulegen und sie überhaupt zu einem lieblichen Orte zu machen, der die Neger an die Schönheit des Himmels zu erinnern vermag. — (Sion.)

Ostindien. Ein Missionär schreibt unterm 24. Dezember v. J. aus Bengalour: „Trotz der gräulichen Laster, welche unter den indischen Völkerschaften herrschen, sind die Arbeiten der Missionäre doch weder unter den Christen noch unter den Ungläubigen fruchtlos; und die Erfolge, welche sie erringen, sind zwar nicht so glänzend, als die ihrer Brüder, welche in andern Theilen des göttlichen Weinberges wirken, indem sie ihr Vaterland verließen. Gott weiß sich auch hier Seelen zu erwählen, die ihm mitten unter einer verderbten Nation im Geist und in der Wahrheit dienen.

Diöcesan-Nachrichten.

Todesfall.

Den 4. März starb zu Rybnick der Invaliden-Haus-Prediger und Ritter des rothen Adler-Ordens 3ter Klasse mit der Schleife

Joseph Dittmann in dem hohen Alter von 81 Jahren und 3 Monaten.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 18. März. Der Aktuarius Circuli und bish. Pfarradm. Funke in Bodland, Rosenberger Kr., als Pfarrer das. Der bish. Pfarradm. Franz Kellner in Groß-Lassowitz, desselben Kr., als Pfarrer das. — Den 21. d. M. Der bish. Pfarradm. Franz Weihrauch in Pilchowitz bei Gleiwitz als Pfarrer das. Der bish. Pfarradm. Valentin Ulrich in Oppelwitz, als Pfarradm. in Rentschen, Kr. Schwiebus. Der bish. Kapellan Aloys Körner in Hochkirch bei Polkwitz, als Pfarradm. in Oppelwitz. Der bish. Kapellan Gottfried Sommer in Liebenau bei Schwiebus, als Kreisvikar in Schwiebus. — Den 22. d. M. Der Weltpr. Franz Sperke, als Kapellan in Liebenau bei Schwiebus. Der bish. Adm. Theodor Jonas in Quilitz bei Groß-Glogau, als Capellan in Hochkirch.

Miscellen.

Falscher Stolz.

Wie sich die Mutter freut der Kinder,
Oft daß vom Aug' die Thräne rinnt;
So, Sänger! freue dich nicht minder
Des Liedes, deiner Seele Kind. —
Doch willst du stolz dich drob' erheben,
Bist du ein thöricht blinder Mann;
Denn Gott hat dir das Kind gegeben,
Du zogst ihm nur ein Röcklein an.

A. S.

Die wahre Aufklärung.

Johannes von Müller sagt: Nicht Unglaube, sondern Gebrauch des Glaubens, nicht was aus der Fremde neu kommt, sondern was den Menschen lehrt: sein: wie er soll, aus neuen Beweggründen, fester als zuvor — das ist Aufklärung. —

Ueber die Unauflösbarkeit der Ehe.

Göthe sagt: „Unauflöslich muß die Ehe sein, denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist's, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er, sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorübergehen und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lange Bestandenes noch besteht. Sich zu trennen giebt es gar keinen hinlänglichen Grund. Der menschliche Zustand ist so hoch in Freud und Leiden, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal sein, das glaube ich wohl, und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheirathet, das wir oft gern los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns ein Mann und eine Frau werden könnte?"

Wenn die Hartnäckigkeit des Willens eine vorzügliche Ursache des Irrthums ist, so ist die Unwissenheit vielleicht eine noch allgemeinere; denn die meisten Menschen verwerfen die Wahrheit nur, weil sie solche nicht kennen, und sie in Gestalten und Vorstellungen suchen, die ihrem Wesen fremd sind. Darum ist es eine Hauptaufgabe des Apostelamtes, den wahren Glauben in scharfbestimmter Fassung darzulegen, indem es besondere Einsichten Einzelner, die den klaren Umriß trüben und verwirren können, davon trennt, und dem denkenden Menschengeist jede Freiheit gestattet, die ihm das Wort Gottes und dessen Dolmetscher, die Kirche, einräumen.

Der Menschengeist unterliegt so raschen Wendungen, daß selbst der besiegte Unterdrücker und Ungerechte nicht verzweifeln darf, in der Partheilichkeit des Mitleidens sehr bald seine Zuflucht und Stütze zu finden.

Das Gewissen zahlt hienieden und Gott jenseits.

Subscription zur Errichtung des theologischen Convicts in Breslau:

Herr Freiherr von Richthofen auf Hertwigswalde, 100 Rthlr.

Für die Missionen:

Vom Herrn Kapellan Worm in Alt-Heinrichau, 4 Rthlr.; aus Margareth vom H. K. S., 2 Rthlr; aus Glatz, 9 Rthlr.; aus Glausche, 6 Rthlr. 10 Sgr.; aus Breslau, 2 Rthlr. 26 Sgr. 8 Pf.

Für das Waisenhaus zur schmerzhaften Mutter in Breslau:

Vom Herrn Kapellan Worm in Alt-Heinrichau, 10 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. P. M. in S. b. L. Mit Dank werden wir das Aktenstück gelegentlich zurücksenden. — H. V. B. in B. Der Aufsatz wird mit Vergnügen, aber erst in einigen Wochen aufgenommen — H. C. F. in DP. Alles Gott befohlen. In patientia vestra possideb. etc. — Die Nachricht aus O. ist sehr erfreulich. Die subscrib. 30 an den Genannten. — Die versprochenen Exemplare sollen benützt werden vom i. M. S. Mit Frd. H. Vorschlag ganz einverstanden, die ganze Liste. — Inlage ist besorgt. Später mehr, sobald wir Zeit gewinnen. — H. K. B. in B. Die Sache ist gut, bedarf aber wegen bedeutender Härten in der Form einer völligen Umarbeitung. — H. B. S. in M. Einstweilen allseitigen Dank. Wir schreiben. — H. K. B. in K. Für diese Woche zu spät, daher in nächste Nr.

Die Redaktion.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.